Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 36.

Den 3ten September 1808.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie bei Scheitnig.

Wenn wir in dem angenehmen Pappelgange nach Scheitnig wandeln, so finden wir kurz vor der Brücke diese hier abgebildete Parthie, wo vor dreißig Jahren nur ein schmaler Steig war, welchen das Wasser öfters wegriß, und der von einem kahlen Ufer zum andern über die alte Oder — und ein ungeebneter und unbeschatteter Fußsteig über unfruchtbare Felder dahin führte.

Feuerwerk.

Den 26. August.

Welch eine Masse von Menschen war auf den Wällen vor dem Schweidnitzer-Thore und auf dem großen, ebnen Platze davor versammelt! Die ganze Stadt war aus der Stadt gegangen, um das Feuer-

werk zu betrachten! Arm an Arm, Leib an Leib, Kopf an Kopf zog die bunte, aus Männern, Frauen, Kindern, Vornehmen und Geringen zusammengesetzte Menge einen lebendigen Kranz um die zerstörten Bastionen und bedeckte die Trümmer des Krieges mit dem Edelsten, was die Erde trägt, mit Menschen, und harrte des Feuerwerks, ängstlich die Augen über den Graben auf die jenseitige, in dem freien Platze versammelte, Schaar und das hölzerne Gerüste hingerichtet, selbst in Staub gehüllt und auch die entfernten Versammlungen in Staubwolken sehend.

Es rührt sich das Volk mit Mund und Beinen
Es füllet mit Staub und Worten die Luft,
Das summet und brummet, man will sich vereinen,
Man sucht sich ein Plätzchen, der eine ruft,
Der andere flüstert, der dritte will scheinen,
Als hab er gewonnen den besten Stand:
„Hier bleiben sie schöne Damen nur stehen,
„Hier können sie alles am besten sehen,
„Hier kriegen sie alles aus erster Hand!"
Da beugt sich dieser, da redet ein zweiter
Bescheiden und ernst, dort schäkert man heiter,
Hier wird gegrüßt und complimentirt
Hier niedergesetzt und aufgestanden,
Dort ist gekommen ein Mädchen abhanden,
Man suchet, man findet, es wird fetirt.
Fast alle gedrängt, ist keiner genirt!
Man wechselt die Räume, doch keiner wird leer,
Man gehet und kommt, und nichts wird verändert,
Fast überall bleibt vollzählig das Heer,
Das alle Terrassen und Höhen umrändert!

Will man die große Bevölkerung Breslau's erkennen: so muß man bei solchen Ereignissen unter

der

der Masse seyn. Es ist ein schöner Anblick, viele Menschen beisammen, und alle mit frohen Gesichtern, zu sehen. Jeder läßt sein Päckchen Sorgen und Kummer, das er zu tragen hat, einstweilen in seinen vier Pfählen zurück und erscheint hier, selbst durch die Gesellschaft erheitert, froh und zufrieden. Vornehme Damen, brave Bürgerfrauen, schöne und reizende Mädchen, Herren, Diener, Geschäftsmänner und Handwerker, Gesellen, Schleußnerinnen, Handlanger und Wäscherinnen, die Söhne des Friedens und des Krieges, die Töchter der Urania und der Vulgivaga kommen hier zufällig neben einander und alles fügt sich anständig neben und um einander. Was jung ist, biethet hier alles auf, um durch Frohsinn zu gefallen. Die ältern Personen gehen, stehen uud sitzen ernsthafter, aber die tausend und wieder tausend Menschen electrisiren auch sie und sie werden gesprächiger, als sie je waren.

Jetzt verglimmen die letzten rothen Schimmer des westlichen Horizontes; rundum wird es dunkler und finsterer. Schon wird das Gewühl ruhiger, man steht fester an seinem gewählten Ort. Hier ist ein Freund, dort eine Freundin gefunden, man hat Unterhaltung mit Fremden angeknüpft, jeder hat sich auf seinem Quadratschuh Land orientirt und mit seiner Nachbarschaft bekannt gemacht; er ist mit seiner Umgebung zufrieden — er bleibt und harrt des Feuerwerks. Noch dauert es eine Zeit! Aber dort brennt eine Pechtonne auf dem Tauenzienplatz! In der hellen Beleuchtung stehen rundum Soldaten, weithin auch ist darin sichtbar ein Theil der Zuschauer, es ist

das Bild des Krieges, wie im Lager um das Wachtfeuer die Waffengenossen sich sammeln und friedlich sich unterhalten von den Gefahren des Tages. Am Himmel hängt die Fackel des Mondes! Manches schmachtende Pärchen vereinigt darin seine Blicke und fühlt eine poetische Sehnsucht, die sich wohl in Worte endlich auflöset. Dort hat das alles keine Wirkung auf andere; sie haben ihre Berührungspuncte weit näher und sind so verwickelt in das Gespräch, daß sie das Feuerwerk noch aufgeschoben wünschen möchten.

Rasch aber fliegt der lange Strahl
Von des Gebieters eigner Hand entzündet,
Zum Holzgerüst, da flammt mit einemmal
Ein Feuerschlauch, der sich im Drehen ründet
Und glühnde Funken ohne Zahl
Rundum versprüht, und selber dann verschwindet!

Hoch auf zum Himmel fahren dann,
Abstreifend tausend Kohlen in dem Steigen,
Die Brandraketen, wenn sie drauf sich neigen,
Zerplatzen sie, man staunt entzückt hinan,
Es schwirren jetzt zehn lichte Kugeln nieder,
Aus einem Wurf durchs dunkle Blau gesenkt,
Gleich einer Handvoll Sterne, die gesprengt,
Jedweder seinen Lauf zur Erde lenkt.
Doch bald verlöscht ihr Glanz im Fluge wieder!

Bald brausen auf der Erde neu entglüht,
Die goldnen Räder muthig um die Wette,
Sie bilden um sich eine Feuerkette
Von Glutstaub, der aus ihren Felgen sprüht,
Nach langer, schneller Arbeit, sieht
Man Azurkreuze, oder Silberbäume.
Matt müssen diese sich im Sterben drehen,
Bis sie wie Hofnung oder Jugendträume,
Und wie wir alle, in ihr Nichts vergehen!

Da rauscht im Zickzack dann, gleich einer Schlange,
Im Zorn empor ein rauher Feuerbrand,
Er platzt und knallt, es bebt das Land —
Aus ihm entsprudeln krumm und kraus im Gange
Die lustgen Schwärmer knackernd nieder,
Und rühren munter ihre Glieder!
Wild werfen Kessel ihnen jetzt entgegen
Genossen zu dem wilden Streit;
Die neuen Schwärmer toben weit und breit;
Denn Schwanz und Kopf begrüßen sich mit Schlägen;
Gar flink und grimmig kann sich jeder regen!

Jetzt treten flammend aus dem Dunkel
Fünf Säulen ähnlich einem Prachtportal.
Wie Diamant und leuchtender Carfunkel,
So blitzt es rings vom hellen Sternenstral.
Ein hoher Name steht mit Feuerzügen,
Darüber her und drauf ein brennend Kreuz;
Das Ganze glänzt in Ebenmaaß und Reiz
Und scheint aus einem Silberfluß gediegen!
Man staunt und starrt — die Blicke unverwandt
Ganz deutlich wird der Name nun erkannt!
Doch fürchterlich ertönt dahinter jetzt
Mit Knall auf Knall des Krieges Wetterstimme,
Karthauner brüllen, und im Donnergrimme
Fällt Schuß auf Schuß, daß jeder sich entsetzt.
Es zuckt die Luft, es dröhnt der Boden
Und es verkürzt sich Puls und Oden!

Doch auch Ploton und Kriegsgeprassel enden,
Die Feuerschlünde haben ausgespeit!
Selbst jenes Tempels Herrlichkeit,
Um den die Stralen ihren Glanz verspenden,
Versinkt allmählig in die Dunkelheit!

„Nun ist es alle!" sagt einer zu dem andern, die ruhige Menschenmasse bewegt sich jetzt im langsamen Gewühl nach der Stadt zu. Welch ein Strom,

welch eine wogende Flut von Menschen! Kein Räumchen auf der Brücke oder in den Gängen, welche von dem Walle in die Stadt führen, ist unausgefüllt. Die Thore sind gestopft! Die Sperre wird heute nicht bezahlt! Denn wer könnte sich aufhalten, da jeder von seinem Hintermann fortgetrieben wird? Dennoch, so nahe und fühlbar einer den andern berührt bei dem Durchgange unter den Thoren, so sittlich und gezogen strömt alles durch und schöpft in der Schweidnitzer-Straße neuen Odem, wenn gleich auch hier noch nicht der Staub fehlt, der auf dem Tauenzienplatz und auf der Brücke bis zum Ersticken den wandelnden Zug umwölkte. In London würden in einer so gehäuften Menschenmasse vielleicht in den Thoren oder auf der Brücke ein halb Dutzend Menschen erdrückt, oder gequetscht worden seyn; in Breslau muß man die Mäßigkeit und Ordnung loben, die im Ganzen auch der gemeine Mann bei solchen Gelegenheiten beobachtet.

Kgßr.

Die Zehn Gebote der Damen unsrer Zeit.

1. Du sollst nicht deinen Mann allein, sondern neben ihm einen — Andern lieben.
2. Du sollst deine Nebenbuhlerinnen schimpfen und lästern und ihre schwachen Seiten aufdecken, damit du in einem hellern Lichte erscheinen kannst.

3. Du sollst die Hälfte der Sonn- und Feyertage an der Toilette, die andere Hälfte an öffentlichen Orten zubringen.
4. Du sollst deiner armen Aeltern dich schämen und sie höchstens im Stillen lieben und ehren.
5. Du sollst dein Leben und deine Gesundheit nicht den trocknen Lehren der Moralisten aufopfern.
6. Du sollst dich sobald als möglich von deinem Manne trennen, wenn dieser deinen Launen nicht fröhnen will.
7. Du sollst deine Reize nicht unter ein undurchsichtiges Gewand verbergen, sondern sie offen und frei zur Schau ausstellen.
8. Du sollst deine Zunge immer geläufig erhalten, zu schwatzen über Mode, Concert und Schauspiel.
9. Du sollst begehren die Diamanten und Perlen deiner reichen Freundin.
10. Du sollst nicht begehren zu wissen den Zustand deines Hauswesens.

Sprachverhunzung.

Es war einmal eine Zeit für die deutsche Sprache, wo dieselbe mit unnützen fremden Worten dergestalt durchmengt war, daß eine gedruckte Seite, weil damals die fremden Wörter alle mit lateinischer Schrift gedruckt wurden, dem Leser widerlich buntscheckig entgegen leuchtet, und hinter einem Paar deutschen Wörtern gleich ein fremdes eintritt. Verschiedene deutsche Gelehrten erhoben sich damals mit

Recht gegen diesen mit dem Nationalcharakter des Deutschen innig verwandten Unfug und betrieben das Geschäft der Sprachreinigung mit so vielem Eifer, daß sie, wie das zu gehen pflegt, darin wieder zu weit gingen, und Worte als fremd ausmerzten, die der deutschen Sprache schon ganz einheimisch und unentbehrlich geworden waren, z. B. Fenster (von fenestra) und Kloster (von claustrum).

Jetzt scheint wieder eine Zeit einzutreten, wo der Reinheit unsrer Muttersprache ein wahres Verderben droht durch die unmäßige und unnütze Einmischung von lateinischen, griechischen, französischen und englischen Wörtern, so daß es für einen ehrlichen, unstudirten Deutschen bey mancher deutschen Lektüre noth thäte, ein Paar Wörterbücher neben sich liegen zu haben. Besonders ist dieß der Fall in solchen Aufsätzen, wo Urtheile des feinen Kunstsinnes z. B. über Schauspiele und Schauspielerkunst, Mahlerey, Romane oder Schilderungen gewisser Charaktere gegeben werden sollen.

Ich gestehe gern zu, daß manche solche Ausdrücke aus fremden Sprachen durch deutsche unersetzlich sind; aber desto strenger sollte man sich deren enthalten, welche unnöthig herbeygezogen werden, und für welche die deutsche Sprache eben so den Sinn erschöpfender Wörter hat.

Auf diese Betrachtung führte mich neulich die Lesung eines Aufsatzes, dessen Ort und Titel ich aus Schonung hier nicht nennen mag. Er war nicht bloß für Gelehrte, er war auch für das Publikum (Volk darf ich hier nicht sagen) geschrieben. Mir fielen die vielen fremden Wörter auf, welche einander

der ordentlich jagten, und ich nahm mir die Mühe, sie einmal zu zählen; und da fand ich denn — wird man es glauben? — in einem Aufsatz von 10 nicht großen Octavseiten nicht weniger als 250 fremde Wörter, so daß fast keine Zeile davon frei war. Das Gedicht hieß da ein Poem, eine Vorstellung (eines Schauspiels) eine Repräsentation, eine Eroberung, eine Acquisition, lächerliche Kleinigkeiten, ridikule Bagatellen, das Oertliche, das Locale, krampfhaft, convulsivisch, ein Brief, eine Epistel, der Abstich, der Contrast u. s. w.

So gut geschrieben übrigens auch jener Aufsatz war, so sehr seine Lesung mich anzog, so mußte ich doch jene Ziererey, jenes haschen nach fremden Tönen misbilligen. Was sollte aus unsrer Sprache werden, wenn das so fortginge und die Sündfluth fremder Ausdrücke immerfort stiege? müßte da unsre arme Murtersprache nicht endlich jämmerlich ertrinken? und auch diese Deutschheit ginge alsdann kläglich verlohren. Zwar schreibt man anjetzt die ausländischen Wörter nicht mehr mit lateinischen Buchstaben; dem Auge fallen sie also nicht mehr so auf, aber doch dem Ohre und dem unverdorbnen Sinne für Alles was Natürlich, Wahr und Deutsch ist.

Möchten doch alle Schriftsteller unsrer Zunge das Gegründete dieser Klage beherzigen! Möchten Sie willig auf den eiteln Ruhm von Seiten der Halb- und Ungelehrten, daß sie mit sehr gelehrten Ausdrücken schrieben, Verzicht thun, und jedes ausländische Wort, das ihnen in die Feder oder auf die Zunge läuft, zurück weisen, um erst zuzusehen, ob nicht ein eben so paßliches deutsches Wort bey der

Hand

Hand sey! Möchten sie durch solch ein gründliches Benehmen den Vorwurf von sich abzuweisen suchen, daß, so wie überhaupt die jetzige Gelehrsamkeit meist nur ein Kind der Journale und fragmentarisch ist, so auch statt der alten Stärke der Männer in fremden Sprachen, jetzt nur ein oberflächliches buntes Gemengsel von Worten aus mehrern Sprachen die alte Sprachgelehrsamkeit ersetzen solle!

Um an einem Beyspiele zu zeigen, wie geziert solch eine neuere, buntscheckige Modesprache sey und wie gut man bey einigem Untersuchen und Gewöhnen der fremden Worte entrathen könnte, will ich in beyderley Style, im verhunzten und im reinen, einen kurzen Brief hersetzen.

Mein Lieber,

Gestern war ich in einer Conversation bey Madame F. und amüsirte mich auf's interessanteste mit der exquisitesten beau monde der Stadt. Alles, was hier nur irgend auf Eleganz Prätension macht, war invitirt worden. Da war die sentimentale Demoisell N., die launige Actrice L., die devote G., der satyrische F. und s. w. auch erschien im Nimbus seines Ranges, decorirt mit den prächtigsten piecen seiner Garderobe, der alte H. und alle sein Spleen mit ihm. Er und der lascive G. geriethen bald nach den ersten Complimenten in heftige Disceptationen, die wider alle Decenz liefen. ꝛc.

Mein Lieber,

Gestern war ich in einer gesellschaftlichen Unterhaltung bey der Frau F. und vergnügte mich auf's

anzie-

anziehendste mit der ausgesuchtesten schönen Welt der Stadt. Alles was hier nur irgend auf Zierlichkeit Anspruch macht, war eingeladen worden. Da war die feinfühlende Jungfer N., die launige Schauspielerin L., die andächtige G., der spottsüchtige F. u. s. w. Auch erschien im Schimmer seines Ranges, geschmückt mit den prächtigsten Stücken seines Kleiderschrankens, der alte H. und alle seine Gallsucht mit ihm. Er und der muthwillige G. geriethen bald nach den ersten Verbeugungen in heftigen Wortwechsel, der wider alle Anständigkeit lief. ꝛc.

Ich frage nach diesen Beyspielen an, ob man nicht mit dem letztern einfachen Deutsch grade so weit kommt, wie mit dem erstern verdorbnen und versetzten? Denn wenn sich jemand an den Ausdrücken: sich vergnügen, Zierlichkeit und Jungfer ärgern sollte, so wird er doch nach dem leichtesten sich besinnen bald inne werden, daß davon die Schuld lediglich an seiner eignen Verschrobenheit, aber nicht an der guten deutschen Sprache liege, indem z. B. das sich vergnügen selbst nicht einmahl im Wohlklange dem sich amüsiren nachsteht.

— n.

Kurze Waare.

In einer Gesellschaft immer nur allein sprechen zu wollen, heißt ein Monopol unverschämt an sich reißen, und macht eben so verhaßt als dieses. Man

weiß

weiß da nicht, ob man mehr den Wind anstaunen soll, der den Dünkel alleiniger Weisheit, oder der die Lungen anschwellt.

Die verblendeten, befangenen Menschenkinder! Sie glauben, sie hassen das Böse; und hassen im Grunde doch nur die Beleidigung, die ihrem lieben Ich dadurch wiederfährt.

Ein Haus machen, heißt bey manchem Tropf: sein Haus vertilgen.

Es gehört nur ganz gemeiner Menschenverstand dazu, zu begreifen, daß, im Schauspielhause plaudern, eine Art von Gaunerey ist, welche dem Nachbar, der sich an der Bühne interessirt, das Eintrittsgeld aus der Tasche stiehlt.

Der Frühling ist der Liebling der Liebenden, der Sommer des abgelebten fröstelnden Greises, der Herbst des Schwermüthigen und der Winter des Geselligen.

In den Schlesischen guten Häusern gab es ehedem ein dreifaches Zuviel: in den Betten zu viel Federn, auf der Tafel zu viel Speisen und während des Tisches zu viel Gesprächs durcheinander. Vom ersten wurde der ganze Leib, vom andern der Magen, vom dritten das Ohr überladen.

Der Lobspruch: Es ist eine gute Seele, ist von gewissen Menschen gebraucht, beynah das ärgste,

was

was man von jemand sagen kann, und bedeutet da so viel als, er stellt sich keinem Bubenstück in den Weg, läßt sich aber wohl nach Umständen zu allen möglichen gebrauchen.

Die gute Natur! Muß sie sich nicht wie ein zäher Mantel von jedem, dem es in seiner dichterischen Anwandlung beliebt, bald hier, bald dorthin zerren lassen? Wenn ein liebendes Paar im Glanz der sinkenden Herbstsonne am Traualtare steht; so feiert nach des Hochzeitsängers Meinung der reine, mit Glut durchschoßne Himmel das Fest der Liebe, und ist dem Pärchen eine Ahnung, daß es einen heitern Ehstandshimmel geben werde. Eine Meile davon begräbt man einen gewöhnlichen Menschen an demselben Abende; und da trauert derselbe Himmel voll Leichenfackeln um das beweinte Grab, wenigstens nach des Trauerdichters Angabe. Am dritten Ort aber, wo das Trinklied beym Becher der Freude erschallt, soll er bloß darum so roth sich färben, um den freudegerötheten Gesichtern der Trinker ähnlich zu werden.

Liebe Hausfrau! hast du einen Mann, dessen Amt, womit er dich und deine Kinder ernähren muß, Kopfarbeit fordert; so hüte dich doch ja so viel wie möglich vor allem Zank vor seinem Ohre und mit ihm selber. Denn du stöhrst damit den so nothwendigen ruhigen Gang seines Denkens und handelst eben so unklug, als das Weib eines Botenläufers, das ihrem Manne die Beine entzwey schlägt.

Gewiß

Gewiß unter 100 Menschen scheuen 90 den Tod deshalb so sehr, weil sie im dunkeln Gefühl ihrem dereinstigen todten Leibe alle den Abscheu und das Entsetzen vor sich selber beylegen, welches sich ihrer anjetzt bey dem Anblick andrer Leichen bemächtigt.

W.

Wörter des Kanzleistyls.

Erklärt und verkürzt.

(Beschluß.)

Justifiziren, Rechnungen, Belege berichtigen.

Incaminiren, einleiten.

Indemnisiren, entschädigen.

Mandatarius, Anwald, Bevollmächtigter.

Maaßgabe nach, nach Vorschrift, Anleitung, Umständen ꝛc. Das Wort ist indeß nicht unrecht und auch sonst üblich.

Männiglich, Jedermann.

Menage, menagiren; Ersparung, ersparen.

Minus das, der Ausfall.

Mitleidenheit, Antheil an etwas nehmen.

Moderation, Mäßigung, Gelassenheit.

Nachachtung, nicht mehr als Achtung.

Originiren, entspringen, Ursprung haben.

Obacht nehmen, unter Aufsicht nehmen, Achtung geben.

Obschweben, obwalten, vorhanden seyn, sich befinden, z. B. die Sache schwebt in der zweiten Instanz; es waltet ein Irrthum ob; es ist ein Irrthum vorhanden.

Plus,

Plus, Zuwachs. Surplus Ueberschuß.

Præstanda oft so viel als unerlaßliche Abgaben, Steuern.

Präfigiren, ansetzen, bestimmen.

Pleno in (collegii) Läßt sich beinahe nicht kürzer geben. Etwa in vollständiger Versammlung.

Quantum, Betrag.

Quæstionis (casus) der gegenwärtige, der angeführte Fall, der Fall von dem die Rede ist. Quæstionirter Fall ist völlig unrichtig.

Qualifiziren sich, geschickt machen, geschickt seyn.

Restringiren, einschränken.

Remission, Erlaß. (Sub lege remissionis.)

Respective, ist oft nichts weiter, als ein bloßer Scharwentzel, der in vielen Fällen ganz wegbleiben kann.

Recuriren, Bezugnehmen.

Regulative, Vorschriften.

Selbiger, derselbige, denenselbigen; ein sehr gewöhnliches, aber unrichtiges Wort für das bessere Fürwort: derselbe, dieselbe ꝛc. Wie häßlich klingt eine Periode, wie folgende: dieselbigen hörten aber kaum, daß selbiger mit seinen Truppen in Anmarsch sey, als selbige sich eiligst zurückzogen.

Specification, specifiziren; einzeln angeben. Verzeichniß.

Submiß, unterthänig, unterwürfig.

Sùrprenirt, betroffen seyn.

Samt, nebst, mit, ferner, auch, und.

Sattsam, hinlänglich.

Unbenommen, es steht ihm frei.

Unbetrachtet, ohne Rücksicht.

Vorfallenheit, Ereigniß, Zufall, Vorfall.

Vorbehaltlich, mit Vorbehalt, ausgenommen.

Verhängen, verfügen, vollstrecken.

Vorkehrung treffen. Anordnung, Verfügung machen.

Weilen, dieweilen, alldieweilen, sintemal, sintemalen. Sämmtlich veraltet für: weil. Wiewohl das Wort sintemal nicht immer damit ausgedrückt werden kann.

Wasmaaßen, auf welche Art.

Willens = Meinung. Eines von beiden ist überflüßig.

Zweifelsohne, besser: ohne Zweifel.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Tag und die Nacht.

Charade.

Mein Ganzes winkt am fernen Ziele
Dem regen Kämpfer herrlich schon:
Es ist im bunten Lebensspiele
Des Buben und des Frommen Lohn.

Nimm ihm den Kopf: dein Auge siehet
Dann eine schöne Körnerschaar,
Die nie in deinen Gärten blühet
Nie Schmuck der nord'schen Fluren war.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 36.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Nekrolog.

D. David Gottfried Gerhard,

Königlicher Oberconsistorialrath und Superintendent ꝛc. ꝛc.

Den 30. August, des Morgens gegen 6 Uhr vollendete dieser würdige und verdienstvolle Mann unsers Vaterlandes sein seit beinahe einem halben Jahrhunderte gemeinnütziges Leben. Die vornehmsten seiner Lebensschicksale sind folgende:

David Gottfried Gerhard wurde den 9. Mai 1734 zu Herrenlauersitz im Fürstenthum Wohlau gebohren. Sein Vater war Herr M. Wenzeslaus Siegismund Gerhard, Pastor zu Herrenlauersitz und Rützen und seine Mutter Eva Helena, Tochter des Pastor Herrmann zu Massel im Oelsnischen. Von beiden wurde er sehr früh verwaist. Er verlohr seine Mutter im achten und seinen Vater im eilften Jahre seines Lebens. Als eine vater- und mutterlose Waise, fast von allen Seiten verlassen, kam er 1745 nach Breslau, wo er in den Häusern mancher Redlichen und Biedern Aufnahme und Unterstützung fand. Einer seiner vorzüglichen Gönner und Wohlthäter wurde ein hiesiger würdiger Rathmann, Herr Johann Friedrich Waltsgott. Seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht empfing er von Nürnberger, Habermann und Grüttnern. Im Jahr 1757 kam er auf das Elisabetanische Gymnasium und genoß hier den Unterricht von einem Burg, Weinisch, Stief, Keller, Leisner, Habicht, Böhm u. a. Mit einem großen Vorrath wissenschaft-

schaftlicher, namentlich philologischer Kenntnisse versehen und unterstützt von einem hiesigen hochlöblichen Magistrate, bezog er 1754 die Universität Halle. Der gelehrte, um die systematische Theologie unsterblich verdiente und fast größte Gottesgelehrte seiner Zeit Herr D. Siegismund Jacob Baumgarten war hier sein vorzüglichster Führer und Lehrer. Bei ihm hörte er alle Theile der theologischen Gelehrsamkeit. Außerdem waren ein Weber, Eberhard, Michaelis, Wiedeburg und Semmler seine Lehrer. Im Januar 1757 disputirte er öffentlich, nach damaligem Gebrauch und kehrte dann an Ostern desselben Jahres nach Breslau zurück. Hier fand er abermals in Waltsgotts Hause eine liebreicheund freundliche Aufnahme und beschäftigte sich von nun an mit Predigen und Informiren. Den 6. July ward er nach vorhergegangener Prüfung und einem rühmlich erlangten Zeugniß des Herrn D. Burgs Kandidat des Breslauischen Ministerii. Schon zwei Jahre darauf berief ihn ein hiesiger hochlöblicher Magistrat (den 30. Januar 1759) zum zweiten oder Nachmittagsprediger an die Kirche zu St. Trinitatis. Bei der damaligen Belagerung und dem Bombardement der Stadt hatte er das Unglück, daß ihm am 1. August 1760 sein Mobiliar und eine auserlesene Büchersammlung, nachdem ein ähnliches Schicksal ein Jahr vorher seiner väterlichen Bibliothek wiederfahren war, zerstöhrt und verbrannt wurde und er selbst nur mit genauer Noth sein Leben rettete. Ein Jahr darauf, den 21. December 1762 erhielt er wegen seinen seltnen und großen Lehrgaben den Ruf als vierter Diacon an die Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena, welches Amt er nur zwei Jahre bekleidete. Er erhielt nämlich den 2. Februar 1765 einen neuen Ruf, den als vierten Diacon an die erste Kirche Breslau's, an die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabet; in welcher Kirche er alsdenn den 25. April 1769 die dritte und den 1. Februar 1771 die zweite Diaconatstelle oder die Würde eines Subsenioris erhielt und diese Aemter mit einem allgemeinen Beyfall verwaltete.

Im

Im Jahre 1778 starb der damalige Oberconsistorialrath und Inspector Müller, der einige Jahre, seiner Kränklichkeit wegen, sein Amt nur halb verwaltet hatte. An seine Stelle kam unser würdige Gerhard, in der vollen Kraft seiner Jahre. Jedermann freute sich dieser Wahl und eines so thätigen Mannes, auf einem so bedeutenden Posten. Den 21. Mai 1778 empfing er die Vocation zum Inspectorat, die Einweisung geschah den 4. Juny. Die erste seiner Amtspredigten als Inspector zu St. Elisabet hielt Gerhard den 7. Juny am ersten Pfingsttage desselben Jahres. Nicht lange darauf schon den 19. desselben Monat erhielt er von einer hiesigen königlichen Oberamts-Regierung die Würde und die Bestätigung eines königlichen Oberconsistorialraths. Als Professor der Theologie an beiden Gymnasien (zu St. Elisabet und Maria Magdalena) ward er den 29. July eingeführt, auf welchem Posten er durch seltne Pünktlichkeit und gewissenhafte Abwartung seines Amts unter unzähligen seiner Schüler unbeschreiblichen Nutzen stiftete, und einen großen Theil der noch lebenden Prediger Schlesiens zu ihren wichtigen Aemtern heilsam vorbereitete. Einen eben so großen Wirkungskreis viel Gutes zu stiften erhielt er im Jahre 1780 bei der Stiftung eines allgemeinen Landschullehrer-Seminariums, über welches man ihm unter der Oberdirection des nun auch schon verewigten Chef Präsidenten Freyherrn von Seidlitz, die Aufsicht und nähere Leitung und Anordnung der Geschäfte übertrug. Erst später ward ihm die letzte und höchste theologische Würde, der Doctorhut, zu Theil, der ihm von der Universität Halle den 23. December 1799 seiner ausgebreiteten Kenntnisse wegen zugesandt wurde.

Mit seiner hinterlaßnen Gattin, einer Tochter des seeligen M. Johann August Segners, Pastors zu 11,000 Jungfrauen verband er sich den 20. November 1765. Seine noch lebende Kinder sind: Johann David Friedrich Gerhard (geb. den 19. Dec. 1768) Königlicher Oberamtsrath; Carl Theodor Christian (geb. den 17. Sept. 1773) dritter Diacon

zu

zu St. Elisabet; Friedrike Sophie Ernestine (geb. den 16. August 1775) verehlicht den 9. Nov. 1802 mit Herrn Ernst Traugott Lachmann, Pastor in Ruppersdorf; Willhelmine Henriette Elisabet (geb. den 19. Juny 1779) und Ernst Gottfried (geb. den 8. Juny 1788) gegenwärtig auf der Universität sich befindend.

Vor fünf Jahren (den 7. Juny 1803) feyerte der Verewigte das fünf und zwanzigjährige Jubiläum seiner Würde als Inspector (jetzt Superintendent) der evangelischen Kirchen und Schulen der Stadt Breslau. Der Magistrat stellte ihm zu Ehren ein feyerliches Gastmahl in dem Kaufmannszwinger an, bei welchem zugleich ein Theil der hiesigen Geistlichkeit zugegen war.

Die Nachwehen einer schrecklichen Krankheit, die ihn vor einigen Jahren äußerst entkräftete, zunehmende Altersschwäche, die Schrecken der letztern Belagerung unserer Stadt und eine täglich immer mehr sichtbare Erschlaffung aller seiner sonst so ausdauernden Kräfte führten endlich nur nach einem kaum 14tägigen Krankenlager seinen Tod herbei. Sein Ende war ein Schlaf, ein allmähliges Hinüberschlummern zu den Wohnungen der Gerechten. Sein Leben war ein langer Arbeitstag; er ruht daher in Friede und Ehre!

Ueber seine seltne, rastlose Thätigkeit, das unverfälschte reine Evangelium Jesu zu verkündigen und durch Wort und That zu verherrlichen, seine ungemeine Rednergaben, seine ausgebreitete theologische Gelehrsamkeit, seine stille, fromme und ungeheuchelte Gottesfurcht und Menschenliebe ist nur eine Stimme. An ihm hat daher das Vaterland viel verlohren.

Der zweite September war der Tag seiner feyerlichen Beerdigung. Seiner Leiche folgte der Magistrat und die Geistlichkeit der Stadt. Von derselben Kanzel herab, von welcher er über 43 Jahr seine Gemeine unterrichtet hatte, ward ihm vom Herrn Propst Rambach, seinem Collegen im städtischen Consistorio und vieljährigen Gemüthsfreunde die Leichenrede gehalten. Mehreres über ihn und seine Verdienste werden andre Blätter umständlicher liefern.